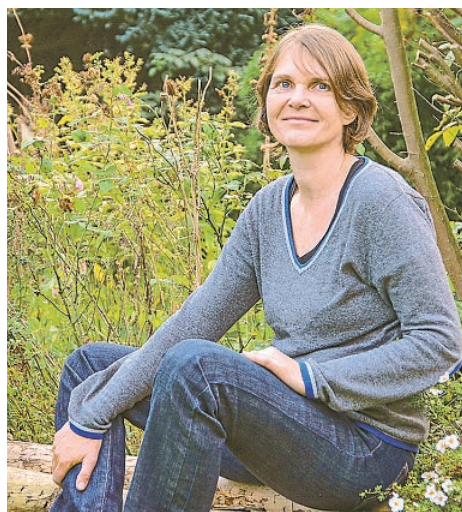




# Wo totes Holz seinen Platz hat

Kürzen, auslichten, fällen: Das steht jetzt in vielen Gärten an. Dabei anfallendes Schnittgut darf zum Teil in den Beeten bleiben.

Das war hier wie die Berliner Mauer“, sagt Anja Richter schmunzelnd beim Anblick der Baumstümpfe. Meterhoch grenzte eine Hecke aus Lebensbäumen ihr Grundstück ab. „Ich wollte den Garten offener gestalten, und die Hecke fand ich zu langweilig und eintönig“, sagt die Gartenbesitzerin aus Minden. Auf den ersten Blick wirkt ihr Garten unkonventionell: Abgestorbene Wurzeln stehen aufrecht im Beet. In einem hohlen Baumstamm wächst dickfleischiger Steinbrech. Ein alter Eichenstamm verrottet umwachsen von Farnen in einer schattigen Ecke. „Es darf ruhig ein bisschen wilder aussehen“, so die 51-jährige Grafikerin.

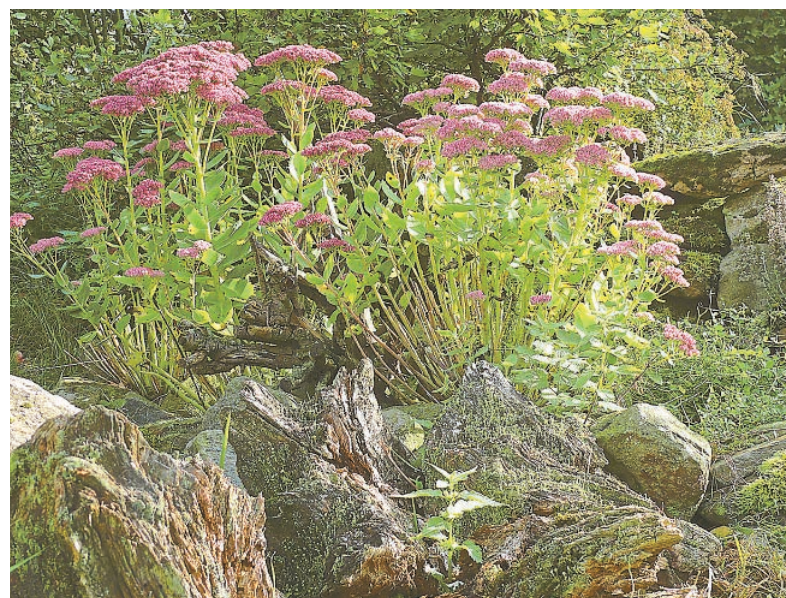


Anja Richter hat einen Naturgarten angelegt. Ihr Interesse für Totholz erwachte, als sie eine alte Lebensbaumhecke stutzen wollte.

## Ein Heim für Käfer

Vor fünf Jahren begann sie damit, das etwa 1000 m<sup>2</sup> große Grundstück in einen naturnahen Garten

umzugestalten. Dabei ersetzte sie die Lebensbäume, die in Nordamerika und im östlichen Asien beheimatet sind, durch heimische Obstbäume und Sträucher. Das Schnittgut von den Lebensbäumen hat Anja Richter nicht zur



Fotos: Niehus (3)

Wenn das Holz der Witterung ausgesetzt ist und sich zersetzt, bekommt es durch den Bewuchs mit Moosen, Algen und Pilzen interessante Strukturen.

Kompostierungsanlage gebracht, sondern zur Gestaltung genutzt. „Wenn man Totholz heimischer Gehölze verwendet, ist das ökologisch gesehen natürlich besser“, erläutert sie.

## Ideen zur Gestaltung

Tausende Arten leben auf und im Totholz, allen voran Pilze, Bakterien und mehr als 1400 Käferarten. Sie sind an der schrittweisen Zersetzung bis zur Humusbildung beteiligt. Einige Bockkäfer beispielsweise, die gut an ihren langen, gegliederten Fühlern zu erkennen sind, brauchen für ihre Vermehrung das Holz. Manche Käferlarven entwickeln sich ausschließ-

lich in Totholz. Besonders brisant für die Artenvielfalt: Einige Tiere und Pflanzen, die auf abgestorbenes Holz angewiesen sind, stehen auf der Roten Liste. Als stark gefährdet gilt der imposante Hirschkäfer, dessen Larven morsches Eichenholz „schroten“. Auch die Große Holzbiene steht mittlerweile auf der Vorwarnliste. Diese Wildbiene knabbert Röhren in Totholz, um dort ihre Eier mit reichlich Pollenvorrat abzulegen. Wer diese und andere Wildbienen unterstützen will, kann alternativ zum Insektenhotel einfache Nisthilfen bauen: Dazu bohrt man waagerechte Löcher in Zaunpfähle aus Hartholz, und zwar 5 bis 10 cm tief und maximal 1 cm im Durchmes-



Ein Zaun aus Heckenschnitt gliedert den Garten optisch, ist einfach zu bauen und verdeckt hier den Kompost.



Der Gebänderte Pinsekäfer braucht totes Holz von Laubbäumen, in dem sich seine Larven entwickeln.



Die Larven des Gemeinen Bockkäfers entwickeln sich in abgestorbenen Fichten und Kiefern.





Das Steinbeet im Naturgarten ist mit Eichenstämmen begrenzt. Das Holz dient Käfern und Insekten als Nahrung und Nistraum.

ser. Neben Zaunpfählen gibt es viele weitere Möglichkeiten, den Garten mit Totholz zu gestalten. Dünne Stämme lassen sich als Einfassung für Beete nutzen. Einige Baumscheiben hat Anja Richter in ihren Beeten als Trittplatten in der Erde befestigt. Die Äste vom Lebensbaum hat die Gartenbesitzerin

der Länge nach zu einem Totholz-zaun aufgeschichtet. „Das ist ein praktischer Sichtschutz“, berichtet sie. Außerdem lassen sich Komposthaufen oder Mülltonnen geschickt dahinter verstecken. Weil sich in diesem Jahr besonders viele Schnecken ausgebreitet hatten, legte sie morsche Bretter aus. „Da-



Der marode Eichenstamm ist hohl. Anja Richter hat ihn mit dickfleischigem Fetthennen-Steinbrech bepflanzt. Die Pflanzen erobern von hier aus das Beet.

Fotos: Nahrwold

runter legen Schnecken gerne ihre Eier ab.“ Die Nester aus Dutzenden milchweißen Kügelchen lassen sich dann mühelos vom Holz absammeln. „Man muss nur darauf achten, dass das Holz nicht zu fest angedrückt auf der Erde liegt“, gibt Anja Richter ihre Erfahrung weiter.

### Beranken lassen

Auch wer kreativ sein möchte, wird in Totholz den passenden

Werkstoff finden. Anja Richter hat einen ihrer Lebensbäume durch verschiedene Kletterpflanzen in Szene gesetzt. Efeu windet sich um den toten Stamm, Geißblatt und die Kletterrose ‘Bobby James’ lassen die Äste in einem Meer cremeweißer Blüten zurücktreten. Die Rose klettert bis zu 6 m hoch, ist üppig belaubt und bezaubert im Herbst mit orangeroten Hagebutten. So kann totem Holz neues Leben eingehaucht werden. Christina Nahrwold

## Schutz vor Verbiss

Die Rinde junger Bäume schmeckt Rehen und Kaninchen besonders gut. Deshalb sollten die Gehölze durch Wild- und Fegeschutz-Manschetten aus Kunststoff vor Verbiss geschützt werden. Die gelöcherten Hüllen lassen Licht und Luft, aber keine scharfen Zähne an die Rinde. Der Handel bietet den Fraßschutz teils auch unter der Bezeichnung „Baummanschette“ oder „Baumspirale“ an. Das Material ist dehnbar, passt sich der Rinde an, wächst jedoch nicht ein. Alternativ eignen sich Freiwuchsgitter, die, mit Holz- oder Metallstäben stabilisiert, eine Art Netztunnel um den Baum bilden. Karin Stern



Foto: Stern

Eine mitwachsende Manschette hält Nager fern.

## GARTENPERSÖNLICHKEITEN

### Prominent zu Weihnachten

Alexander von Nordmann

**D**unkelgrün und fest, aber nicht piksig und kaum nadelnd. Das ist der perfekte Weihnachtsbaum. Die Nordmanntanne kommt dem ziemlich nahe. Mittlerweile stellen sich drei Viertel aller Deutschen einen Baum dieser Art in ihr Wohnzimmer. Nordmann-tanne – das klingt nach einem weißbärtigen Holzfäller, der winters mit der Axt in den Wald zieht. Doch dieses Bild trügt. Nordmann ist der Name des Entdeckers dieser Tanne. Alexander von Nordmann wurde 1803 im heutigen Finnland geboren, studierte unter anderem Botanik und Zoologie, wurde Lehrer und Forscher. Auf Erkundungsreisen im Kaukasus entdeckte er 1838 die besagten Tannen, die das hügelige Gelände mit einem samtig grünen Teppich bedeckten. Unsere Weihnachtsbäume heute allerdings stammen von Plantagen im Sauerland, in England und in Dänemark. Die Samen für die

Plantagensetzlinge werden aber nach wie vor in Georgien geerntet, weil sich die Bäume nur im dortigen kühlen, aber milden Klima so richtig wohlfühlen: Hunderte von Kilogramm Zapfen holten die Pflücker direkt aus den bis zu 40 m hohen Wipfeln. Dass Nordmann den Weihnachtsbaum entdeckt hatte, ahnte er nicht. Der Brauch, alles mit Tannengrün zu schmücken, ist erst gute 100 Jahre alt, weswegen Nordmanns Name heutzutage viel mehr in aller Munde sein dürfte als damals. Alexander von Nordmann reiste, forschte und lehrte sein Leben lang, zeitweise in Odessa, später wieder in Finnland als Professor für Naturgeschichte und Zoologie an der Universität Helsinki. Er war Mitglied von 29 wissenschaftlichen Gesellschaften und Verfasser von 58 Publikationen und äußerst beliebt bei seinen Studenten. Er starb 1866. Sigrid Tinz

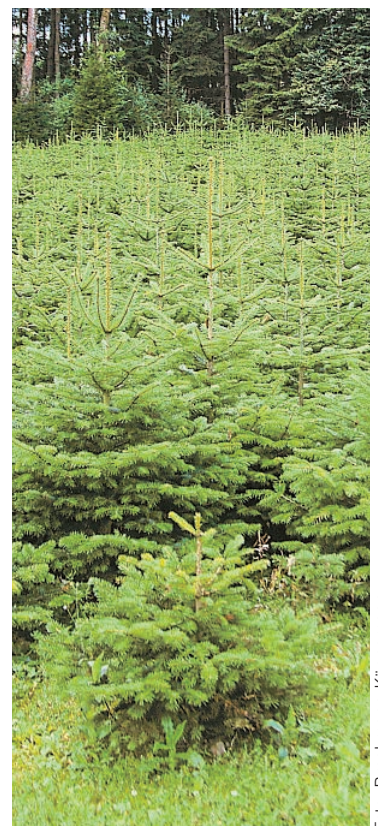


Foto: Brockmann-Könnemann

Nordmanntannen sind nach einem finnischen Naturforscher benannt, der die Art im Kaukasus entdeckte.